

# Freiburgs Aufbruch in das neue Jahrtausend

»Die Ära Böhme«

Wolfgang Hug

*Zwanzig Jahre lang (1982–2002) hat Dr. Rolf Böhme als Oberbürgermeister die Entwicklung von Freiburg geprägt, im Einvernehmen mit den Dezernenten und mit wechselnden Mehrheiten im Stadtrat. Zusammen mit dem 1. Bürgermeister Dr. von Ungern-Sternberg sorgte er für ein starkes städtebauliches Wachstum, besonders nach Westen (mit den neuen Stadtteilen Rieselfeld und Vauban). Mit dem Neubau des Hauptbahnhofes und des Konzerthauses entstanden herausragende Highlights im Stadtbild. Große Verkehrsprojekte wie der Bau der neuen B 31 und neuer Straßenbahnlinien sowie der Ausbau von Industriezonen förderten die Wirtschaftskraft der Stadt. In Böhmes Amtszeit wurde das Stadttheater saniert, das Museum für Stadtgeschichte (Wentzingerhaus) eingerichtet, die dreibändige »Geschichte der Stadt Freiburg« geschaffen, die 15. Fakultät der Universität entwickelt. Freiburg gewann in der »Ära Böhme« ein modernes, kraftvolles Profil.*

Dass man einen Abschnitt der Stadtgeschichte nach dem jeweiligen Oberbürgermeister benennt, bedeutet nicht dem irreführenden Grundsatz zu folgen, der da lautet »Männer machen die Geschichte«. Die Überschrift »Ära Böhme« markiert zunächst nur einen Zeitabschnitt der Freiburger Stadtgeschichte, ohne diesen zu einer Epoche zu stilisieren. Es handelt sich einfach um die 20 Jahre, in denen Freiburgs Oberbürgermeister Rolf Böhme hieß. Stadtoberhäupter werden in Baden-Württemberg für 8 Jahre gewählt. Die Wahl im Oktober 1982 verlief spannend. Im ersten Wahlgang erreichte der CDU-Kandidat Sven von Ungern-Sternberg 48,9%, Rolf Böhme (SPD) 44,1%; ein zweiter Wahlgang sollte entscheiden. Drei Tage vor dem entscheidenden 17. Oktober kam Helmut Schmidt, gerade von Kohl als Bundeskanzler abgelöst, und hielt eine Wahlrede für den Parteifreund vor gut

15 000 Zuhörern auf dem Münsterplatz. Hat sie den Ausschlag gegeben? Zumindest wurde das vermutet. Vielleicht war es auch nur der Pressebericht über die Veranstaltung, den Böhme selbst für den Freiburger Wochenbericht diktierte; denn seit Aristoteles wissen wir »Nicht die Taten bewegen die Menschen, sondern die Worte über die Taten.« Jedenfalls reichte es für Böhme bei der Stichwahl am folgenden Sonntag zu 50,1% der Stimmen (577 Stimmen mehr als für den Gegenkandidaten). Also nach Keidels 20-jähriger Amtszeit wieder ein SPD-Mann im schwarzen Freiburg, wo die CDU im Stadtrat immer noch (wie auch während der ganzen Amtszeit Böhmes) die stärkste Fraktion stellte.

Die Stadt war nicht in bester Verfassung. Man sollte Keidels Bilanz nicht schlecht reden; immerhin war die Stadt mit Weingärten, Landwasser und Haslach West (Auf der

Haid) expandiert, der Zubringer Mitte war gebaut worden, das Mineral-Thermalbad in Betrieb genommen, und vor allem hatte Freiburg unter Keidel die großen Eingemeindungen 1974 in äußerst fairer Weise realisiert. Aber um 1980 spürte man die Stagnation, wenn nicht sogar einen Niedergang: Wohlhabende zogen in das Umland, zugleich wuchs die Wohnungsnot, die Arbeitslosigkeit – und in der Folge davon gab es wieder (wie nach 1968) gewaltsame Protestaktionen, Häuserbesetzungen, Sicherheitsprobleme bei Demos. Statt Zusammenhalt drohte die Polarisierung – der Parteien, der Bürgerschaft, der ganzen Gesellschaft. Als einen Zustand der Unübersichtlichkeit kennzeichnete Bernd Faulenbach jüngst ganz allgemein die deutschen Verhältnisse zu Beginn der 1980er Jahre.

Da war es gewiss nicht schlecht für Freiburg, dass ein »Macher« die Chefposition in der Stadt übernahm. Einer aus der Schule von Helmut Schmidt, unter dem der promovierte Jurist und MdB Böhme 1978 Parlamentarischer Staatssekretär im Finanzministerium wurde. 1971 war er (Jahrgang 1934), von Beruf Steueranwalt, in Freiburg Stadtrat geworden, 1972 kam er in den Bundestag. Jetzt also OB: Eine geradlinige Karriere. Macht war ihm keineswegs suspekt. Er galt als dynamisch, durchsetzungsfähig, führungswillig. Mit seinem alemannischen Tonfall fand er Zugang zu breiten Schichten. Humanistisch gebildet suchte und fand er auch engen Kontakt zum akademischen Freiburg. Die Verwaltung der Stadt, faktisch die stärkste Gewalt im kommunalen Gefüge, fürchtete Positionsverluste. Doch der neue Rathauschef beließ es bei den überkommenen Strukturen und Personen. In der Dezernatsfrage akzeptierte er den Parteienproporz und gewann damit auch Freunde im bürgerlichen Lager. Die konnte er auch brauchen. Im Stadtrat gab es keine sta-

bilien Mehrheitsverhältnisse. Nach der Kommunalwahl von 1984 hatte die CDU noch 18 Sitze, die SPD 13, die Grünen 9, FDP wie auch die Freien Wähler jeweils nur noch 3 Vertreter. Die Grünen hatten übrigens als einzige Partei einen deutlichen Zuwachs gewonnen und die Zahl ihre Sitze mehr als verdoppelt.

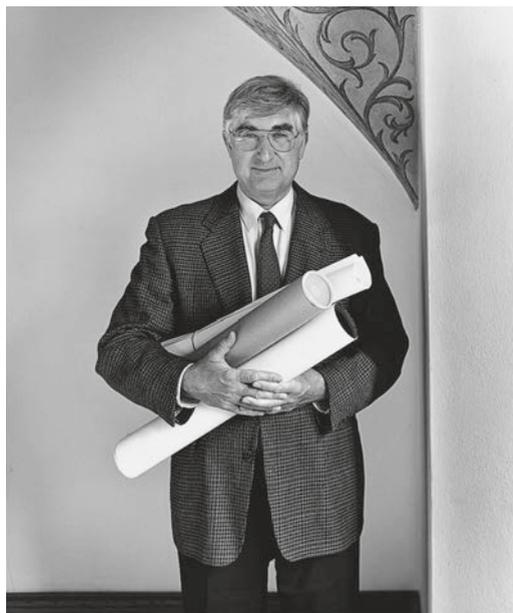
## Leitlinien des neuen OB

Wie würde sich die Stadt entwickeln lassen? Böhme stellte seine Rede zur Amtseinführung am 30. November 1982 unter das Leitwort »Den sozialen Frieden sichern.« Er zeigte sich gewillt, die kommunale Selbstverwaltung gegen zentralistische Tendenzen aus Stuttgart zu verteidigen. Als Sozialdemokrat wollte er sich und die Stadt auf soziale und demokratische Leitideen verpflichten, womit er zugleich die »optimale Aktivierung des Leistungswillens« verband. Arbeitsplätze zu schaffen und die natürliche Umwelt zu schützen, die beiden Ziele galt es in Zukunft ins Gleichgewicht zu bringen. Die Haushaltslage ließ zunächst wenig Spielraum für kühne Investitionen. »Mit dem Rücken zur Wand« hatte der Stadtkämmerer die finanzielle Situation charakterisiert. War das schon »der Abschied vom Wohlstand«, wie manche unkten? Es galt jedenfalls erst einmal zu sparen. Die Kreditaufnahme wurde auf 29,5 Millionen DM zurückgefahren. Erstmals seit langem konnte wieder ein Betrag dem Vermögenshaushalt zugeführt werden. Mit dem Regierungswechsel in Bonn von Schmidt zu Kohl ging es mit der wirtschaftlichen Entwicklung wieder aufwärts, freilich auch mit dem Schuldenmachen der öffentlichen Hände.

Die Einwohnerzahl von Freiburg war 1975 durch die Eingemeindungen auf rd. 180 000 angewachsen, sank aber danach in wenigen

Jahren schon auf knapp 175 000. In den 1980er Jahren stieg die Zahl wieder langsam an, erreichte noch vor der Jahrtausendwende die 200 000-Schwelle (offiziell im Juni 1997). Inzwischen sollen es der jüngsten Volkszählung zufolge zwar nicht, wie bislang angenommen 220 000 Einwohner sein; aber ca. 206 000 sind es schon. Die »Lebenswelt« dieser Bewohnerinnen und Bewohner des Gemeinwesens »Stadt Freiburg« war damals vor 30 Jahren wahrhaft »unübersichtlich«, ja widersprüchlich. Es gab einerseits Häuserleerstand, andererseits Wohnungsnot bzw. eine unstillbare Nachfrage nach bezahlbarem Wohnraum, und dies trotz Stagnation oder gar Rückgang der Bevölkerung. Zwei Hauptgründe möchte ich dafür nennen: Die Bedarfsgröße von Wohnraum pro Person stieg unentwegt, von ca. 20 qm zu Beginn von Keidels Amtszeit auf gut 30 qm bei Böhmes Amtsantritt – und sie stieg weiter (sie liegt heute tendenziell schon bei 40 qm). Zum andern nahm der Anteil der Single-Haushalte dramatisch zu und macht inzwischen schon mehr als die Hälfte der Freiburger Wohnungen aus. Ihr Wohnraumbedarf beträgt bereits über 50 qm.

Die Widersprüchlichkeit der Lebenswelt war am deutlichsten in den sozialen oder politischen Konflikten zu spüren, an den Häuserbesetzungen (heftig umstritten war z. B. das »AZ« Ecke Werderring/Glaxisstraße), den Demos und – als Höhepunkt – an den Pfingst-Krawallen 1987, einem maßlosen Ausbruch an Gewalt (mit Brandsätzen, Molotowcocktails, Stahlgeschossen, verletzten Polizisten und Feuerwehrleuten). Danach hatte die Führungsspitze der Stadt die überwältigende Mehrheit der Mitbürger auf ihrer Seite mit dem Grundsatz »Ja zu Toleranz und alternativen Lebensformen, Nein zu Rechtsbruch und Gewalt« bei ihrem »Kurs des Dialogs der Vernunft, der Gleichbehandlung und der Offen-



Dr. Rolf Böhme, geb. 1934, MdB 1972–1982, Oberbürgermeister der Stadt 1982–2002. Ehrenbürger von Freiburg. Hier mit Planungsunterlagen ca. 1985. © Telemach Wiesinger, Riegel

heit mit dem Willen zum bürgerschaftlichen Konsens.« (Zitate aus der OB-Rede zum Doppelhaushalt 1987/88). In der Folge konnte die Polizei mit der Räumung der letzten besetzten Häuser (»Willi 36« und Schlossberggring 9/11) den Freiburger »Häuserkampf« beenden. Insgesamt waren rund 50 Häuser geräumt worden. Die soziale Befriedung war nun in Reichweite gelangt.

## Wachstum der Stadt nach Westen

Das war nicht allein dem klugen Polizeieinsatz unter Leitung von Polizeidirektor Maier zu verdanken. Die Entscheidungsträger der Stadt waren seit 1983 entschlossen zu einer neuen Entwicklungsstrategie. Man steuerte



Zentralachse im neuen Stadtteil Rieselfeld mit Straßenbahnlinie 5. Das Straßennetz im neuen Stadtteil ist rechtwinklig angelegt, zeigt einheitliche Baufluchten mit Häusern in gestalterischer Vielfalt.

energisch auf mehr Wachstum, auch wenn das von der Linken früher verteufelt worden war. Die Richtung wurde von Böhme und dem Baubürgermeister von Ungern-Sternberg vorgegeben: Freiburgs Westen sollte vor allem wachsen. Und überhaupt sollte die Stadt moderner, kraftvoller, attraktiver werden. Unterstützt wurde diese Politik im Stadtrat von der bürgerlichen Mitte, fachlich vom Chef des Planungsamtes Klaus Humpert. Als Scharnier oder Brücke zwischen der Kernstadt und den westlichen Stadtteilen musste das Bahnhofsareal radikal verändert werden: Man wollte es größer, stattlicher, urbaner machen. Bereits 1983 begannen die Verhandlungen über den Bahnhofsneubau. Nach zehn Jahren waren die beiden Bahnhofstürme samt den Verbindungstrakten fertig, die vielen Geschäfte und Büros in den Gebäuden bezogen, die Läden brummen. Das Planetarium hatte geeignete Räume bekommen. Auch die Bahn war zufrieden; das Fahrgastaufkommen wuchs enorm. Frei-

burgs Hauptbahnhof zählt fest zu den Top Ten in der Bundesrepublik, was den Personenverkehr betrifft. Der Ausbau der Nahverkehrslinien (halbstündiger Taktverkehr auf der Höllentalbahn, der Breisgau-S-Bahn nach Breisach, der Bahnlinie nach Waldkirch/Elzach) machte die Bahn für Pendler höchst attraktiv. Hinzu kam die Regio-Karte, anfangs »Umwelt-Karte« genannt. Ein Erfolgskonzept ohnegleichen: Schon im ersten Jahr nach der Einführung vor gut 20 Jahren brachte das neue Ticket einen Zuwachs von 20% mehr Fahr-

gästen. Parallel zum Ausbau der Eisenbahnlinien erfolgte die Erweiterung des Straßennetzes: Linie 1 bis Landwasser 1985, neue Strecken über Weingarten zum Rieselfeld 1994/97, weitere nach Haslach und ins Vaubangebiet folgten.

Neue Industrien siedelten sich an. Die Zahl der Arbeitsplätze wuchs kontinuierlich. Die Arbeitslosigkeit sank erheblich. Das Steueraufkommen nahm entsprechend zu. Im Lauf von 15 Jahren gelang es, den Haushalt zu sanieren, bis dann von 1999 an keine neuen Kredite mehr aufgenommen werden mussten (übrigens bei einem Doppelhaushalt von über einer Milliarde Euro). Die günstige Haushaltsentwicklung beruhte zum Einen auf dem ziemlich kontinuierlichen Anstieg der Gewerbesteuer sowie dem Kommunalanteil der Umsatzsteuer, vor allem in den 1990er Jahren, wohl auch an den stärkeren Zuweisungen vom Land, dann aber auch am Rückgang der Sozialhilfekosten dank gesunkener Arbeitslosigkeit. Tatsächlich hat Freiburg in der

»Ära Böhme« auch als Wirtschaftsstandort erheblich gewonnen. Die Wirtschaftsförderung zielte auf qualitatives und nachhaltiges Wachstum, was immer darunter zu verstehen sein mag. Gemeint war wohl die Ansiedlung von High-Tech-Firmen, von Unternehmen der Solar- und Umwelttechnologie, der Pharmaindustrie. Am stärksten wuchs der Dienstleistungssektor, besonders im Bereich des Gesundheitswesens (symptomatisch: die Uniklinik ist der größte Arbeitgeber in der Stadt). Begünstigt war die Ausdehnung nach Westen bereits auch durch die Eingemeindungen von 1974, man denke nur z. B. an das Industriegebiet Hochdorf. Mit dem Bau der neuen Messe (1995 beschlossen nach einem Bürgerentscheid für den Erhalt des Flugplatzes) erhielt der Westen einen weiteren Schwerpunktakzent. In der Nähe war bereits die 1989 beschlossene »15. Fakultät« der Uni entstanden; sie sollte zur wichtigsten Voraussetzung für den Aufstieg unserer Alma Mater zur Exzellenz-Hochschule werden.

Die Bilanz der Westerweiterung von Freiburg ist erstaunlich: Heute wohnen zwei Drittel der Einwohner westlich der Bahnlinie! Die Wohnungsnot der Zeit um 1990 (als für rund 4000 Haushalte Wohnungen gesucht wurden) konnte überwunden werden. Zuerst gab es 1992 die frei gewordenen »Franzosenwohnungen«, dann in den Folgejahren die neuen Stadtteile Rieselfeld und Vauban, mit inzwischen weit über 20 000 Bewohnern, mit Kindergärten, Schulen, Kirche, Gemeinschaftseinrichtungen.

## Soziale und kulturelle Entwicklung

Die Überwindung der Wohnungsnot kam nicht nur Wohlhabenden zu Gute. In den neuen Stadtteilen ergab sich eine hoch er-

freuliche soziale Mischung, weil auf den sozialen Wohnungsbau besonderes Gewicht gelegt wurde. Die städtische Politik in der »Ära Böhme« besaß durchgehend einen sozialen Schwerpunkt. Schon im ersten Amtsjahr Böhmes konnte das Emmi-Seeh-Heim der Arbeiterwohlfahrt erweitert werden. Das Jugend- und Sozialamt wurde personell und strukturell kontinuierlich ausgebaut. In Hansjörg Seeh, der 1988 Sozialdezernent der Stadt wurde, wirkte ein exzellenter Anwalt der Benachteiligten im Stadtregiment, der mit seinen Ideen und seinem Engagement die Sympathien breiter Schichten gewann. Seine Vorschläge fanden im Stadtrat in aller Regel die Zustimmung von allen Fraktionen. Seeh und Böhme vertraten in der Sozialpolitik das Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe«. Deshalb sorgten sie vor allem für mehr Arbeitsplätze, für bessere Bildungschancen und für den Ausbau der Sozialarbeit in der Stadt. Ein eigener »Verein für Arbeit und Beschäftigung« und eine »Vereinigung Freiburger Sozialarbeit« wurden gegründet. Die Zahl der Kindergartenplätze konnte kontinuierlich erhöht werden. 1997 wurde Freiburg als »kinderfreundlichste Stadt« ausgezeichnet.

In der »Winterer-Ära« in der Periode vor und nach 1900 waren es in erster Linie Kirchen, Schulen, Universität und Stadttheater gewesen, die in Freiburg neue städtebauliche Akzente setzten. In der Zeit von OB Böhme bekam Freiburg vor allem in der Bahnhofachse ein neues Gesicht. Mit dem neuen Hauptbahnhof und dem Konzerthaus entstanden hier moderne Großbauten von überragendem Format. Vom Bahnhof war schon die Rede. Für Großveranstaltungen besaß Freiburg die Stadthalle am (alten) Messplatz, kein festliches Gebäude, innen nicht und auch nicht außen. Ein Neubau sollte näher zum Stadtzentrum entstehen. Zunächst dachte

man an den Karlsbau, dann bot die Neugestaltung des Bahnhofsareals die Chance für eine großzügigere Lösung. Eine erste Entscheidung fiel im Dezember 1985 im Stadtrat mit 33 gegen 14 Stimmen für den Bau einer »Kultur- und Tagungsstätte« (kurz KTS) südöstlich gegenüber dem Hauptbahnhof. Eine in der Bevölkerung umstrittene Entscheidung. Schließlich sollte ein Bürgerentscheid 1988 Klarheit bringen. 36 000 stimmten gegen den Bau, 29 000 dafür, aber das Quorum war nicht erreicht. So blieb dem Gemeinderat das letzte Wort. Hier gab es endgültig eine klare Mehrheit. Hier wie auch bei den Abstimmungen über die Westerweiterung (neue Messe, Rieselfeld usw.) hatte Böhme die Fraktionen der CDU, FDP und Freien Wähler geschlossen auf seiner Seite; oft war seine eigene Partei gespalten, da Thomas Landsberg, Kulturbürgermeister, mit dem linken Flügel sympathisierte. Erst 1991 fiel die Mehrheitsentscheidung für den Standort der KTS am Bahnhof. In Dietrich Bangert fand die von Horst Linde dominierte Jury den geeigneten Architekten für den Bau. Nach einer Bürgerbefragung taufte man die KTS auf den Namen »Konzerthaus«. Das machte insofern Sinn, als es gelungen war, das Südwestfunkorchester dazu zu gewinnen, Freiburg zum Hauptsitz neben Baden-Baden zu nehmen. Des Weiteren war die Dorint-Gruppe bereit, ein Vier-Sterne-Hotel im Zusammenhang mit dem Konzerthaus zu errichten. Eine großzügige Tiefgarage wurde für alle drei Komplexe geschaffen: für den Bahnhof, das Konzerthaus und das Hotel.

Dem Architekt gelang ein Bau, der elegant wirkt, nicht pompös, mit Anklängen an Altstadt-motive (Platz, Kolonnaden, Gasse), mit viel Offenheit und Transparenz, im Innern vom Tageslicht erhellt, einem Foyer, das mehr ist als bloßer Pausenraum, mit dem großen Saal, der den Namen Rolf Böhmes trägt: ein

Konzertsaal, nicht teilbar, aber variabel, als ansteigende Arena bei Konzerten, zu anderen Veranstaltungen mit ebenem Boden. Eine ausgeklügelte Akustik sorgt für besten Klang, von den vordersten Sitzreihen abgesehen. Keine Plätze im Rücken des Orchesters, die Galerien relativ steil. Insgesamt 1800 Plätze. Dazu der »Runde Saal« für Kammermusik, Vorträge, Colloquien – mit 450 Plätzen. Das am 28.6.1996 eingeweihte Konzerthaus erwies sich vom Start weg als rundum erfolgreich. Die Investition von rund 150 Millionen DM (davon etwa zwei Drittel über günstige Kredite finanziert) hat sich gelohnt. Der Bau gab der Stadt einen enormen Entwicklungsschub, mit Kongressen, Konzerten, Events aller Art. Nur bei Megaveranstaltungen wie »Wetten dass« braucht man noch mehr Platz: Den bietet die Rothaus-Arena der Neuen Messe.

Das Konzerthaus unterstreicht auf seine Weise wie das Münster auf andere Art den Charakter der Stadt als kulturelles Oberzentrum. Kultur wurde in Freiburg unter OB Böhme auch sonst nicht heruntergefahren. 1984 konnte die Musikhochschule mit 562 Studierenden in ihren Neubau einziehen. Mit großem Ideenreichtum wurde die Landesgartenschau (vom 18. April bis 12. Oktober 1986) gestaltet. Aus der Anlage erwuchs ein nachhaltiger Nutzen. Eine ganze Reihe von Maßnahmen diente der Stärkung kultureller Einrichtungen in der Stadt. Erwähnt seien nur der Umbau des Wentzingerhauses zu einem stadtgeschichtlichen Museum (1994 eröffnet), die Sanierung des Stadttheaters (für 53 Millionen DM 1998), die Umgestaltung des Marienbades, die Etablierung des ZMF seit dem Start 1983, die Beschlüsse und maßgebenden Verhandlungen zur Neugestaltung des Augustiner-museums. Besonderen Wert legte man unter der Ägide von OB Böhme auf die Erinnerungskultur. Man denke an die Veran-

staltung Ende Januar 1983 zum 50. Jahrestag der so genannten Machtergreifung der Nazis, das Gedenken am 27.11.1994 an die Bombennacht vom 27. November 1944, die Feiern zum 875-jährigen Stadtjubiläum 1995, die Ausstellungen über die Zähringer oder über Kaiser Maximilian. Auf Böhmes Initiative geht die Erarbeitung einer neuen, dreibändigen »Geschichte der Stadt Freiburg« zurück. Heiko Haumann und Hans Schadeck wirkten als Herausgeber und neben vielen anderen Fachleuten als Autoren. Bald war die Erstauflage verkauft, und auch die 2001 vorgelegte Zweitaufgabe ist längst vergriffen.

Einen besonderen Stellenwert bekamen unter Böhmes Wirken die Bemühungen um die Versöhnung mit ehemaligen jüdischen Mitbürgern. Er hat in einem eigenen Buch eine Bilanz dieser Aktivitäten zur Auseinandersetzung mit dem Unrecht und den Verbrechen gegenüber den Juden verfasst mit dem Titel »Orte der Erinnerung – Wege der Versöhnung«, Untertitel »Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt nach 1945.« Bereits 1987 konnte für die israelitische Gemeinde die neue Synagoge in der Nachbarschaft zum Münster gebaut werden. Regelmäßige Treffen mit einstigen jüdischen Mitbürgern wurden organisiert. Frau Gertrud Luckner bekam für ihren Einsatz zur Rettung von Juden im »Dritten Reich« die Ehrenbürgerschaft der Stadt. Aus dem Bewusstsein der engen geschichtlichen Verbundenheit und Verflechtung der Stadt mit den Nachbarn im Westen und Süden entwickelte Böhme vielfältige Regio-Beziehungen und sorgte für deren organisatorische Verankerung, nicht zuletzt mit anderen Zähringerstädten. Zur Stärkung internationaler Beziehungen wurden zahlreiche Städtepartnerschaften geschlossen, in Böhmes OB-Zeit mit Madison, Matsuyama, L'viv (Lemberg), Granada und Isfahan.

Ein entscheidendes Element der Stadtentwicklung bzw. Prägung der urbanen Lebenswelt unserer Stadt zieht sich durch die gesamte Amtszeit von Rolf Böhme hindurch: Der »grüne Faden«, wenn man so sagen darf, die ökologische Ausrichtung der politischen Strategien. Schon 1983 hatten die Grünen hier in Freiburg erstmals bei der Bundestagswahl das beste Ergebnis in ganz Deutschlands erzielt. 1985 beschloss der Stadtrat die Einführung der »Grünen Tonne« für wiederverwertbaren Müll. Ein Radwegenetz (u. a. mit einer autofreien Strecke von Umkirch bis Kirchzarten) wurde angelegt und systematisch erweitert. Inzwischen hat das Fahrrad einen Anteil von 30% des innerstädtischen Verkehrs erreicht. Ausbau und Modernisierung des Straßenbahnnetzes haben entscheidend dazu beigetragen, dass die Innenstadt keinem Verkehrsinfarkt erlag. Eine Großtat – auch in ökologischer Hinsicht – war nach zähem Kampf der Bau der neuen B 31-Ost. Gegen unersägliche Widerstände konnten Ende 1996 die Bauarbeiten der neuen Trasse begonnen werden. Vor knapp 10 Jahren waren die aufwendigen Arbeiten abgeschlossen. Wiederholt wurde Freiburg für seine Vorbildfunktion bei der ökologischen Stadtentwicklung ausgezeichnet: 1987 als »Öko-Hauptstadt«, 1992 als »Bundeshauptstadt für Natur- und Umweltschutz«, in der Folge mehrfach als Green City. Es befinden sich hier u. a. das Öko-Institut, das Fraunhofer-Institut für Solare Energiesysteme und vieles ähnliche mehr.

Im Oktober 1998 trat Böhme zum letzten Mal zur OB-Wahl an; allerdings nur noch für eine aus Altersgründen begrenzte Amtszeit. Im ersten Wahlgang schaffte er es mit 50,2% der Stimmen (1990 waren es 53,3%). Vier Jahre später bewarben sich nach seinem Rück-

tritt für die CDU Frau Heute-Bluhm, Oberbürgermeisterin von Lörrach, und der Fraktionsvorsitzende der Grünen im Stuttgarter Landtag Dieter Salomon, um die Nachfolge im Amt. Im zweiten Wahlgang machte Salomon am 5. Mai 2002 mit 64,4% der Stimmen das Rennen, und Freiburg bekam als erste deutsche Großstadt einen Grünen als OB. Böhme wurde der Ruhestand mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde versüßt. Seine Popularität blieb ihm weiterhin gewiss. Auf Grund der hier vorgetragenen Bilanz verständlich. Aber erlebte die Stadt unter seiner Führung nicht auch Versäumnisse, Enttäuschungen, Verwerfungen? Wurden sie hier verschwiegen? Und warum? Nun: Immerhin war Freiburg 1998 zur »Wohlfühlstadt Nr. 1« und 2001 als »Stadt mit der höchsten Lebensqualität« gewählt worden. Böhme hatte sich als Politiker des Ausgleichs und der Integration erwiesen, aber auch als Mann der klaren Richtungsentscheidungen. Sich wegzuducken war nie seine Art. Im Amt suchte er den Konsens in den wöchentlichen Dezernats-Sitzungen am Dienstagvormittag. In der Öffentlichkeit wirkte er mit seiner bodensee-alemannisch gefärbten Sprache besonders auf Einheimische vertraut und volksnah; dem »savoir vivre« zugeneigt, liebte er den Spruch »Ohne Speck und ohne Wii mag de Bobbele nit sii.« Wenn die Musik seiner Aufforderung folgte, das Badnerlied anzustimmen, spendierte er gern einen Hunderter. Im Herzen blieb er ein liberal gesonnener Humanist und aufrechter Christ, der die Ökumene aus Überzeugung praktizierte, weshalb man ihn gelegentlich für einen »katholischen Protestanten« hielt. Er hat sich um die Stadt, um das Gemeinwesen verdient gemacht; auf Latein – nach einer Formulierung Ciceros – »de re publica bene meritis est.« Beginn und Ende von Böhmes Amtszeit bildeten Zäsuren in der Stadtentwicklung. Ob

man die 20 Jahre eine Ära nennen darf, das sei künftigen Deutungen und Wertungen überlassen.

## Zum Nach- und Weiterlesen

- Rolf Böhme: Je mehr wir haben, desto mehr haben wir zu wenig. Bemerkungen aus dem politischen Alltag. Bonn 1993.
- Ders.: Beeilt euch zu handeln, bevor es zu spät ist zu bereuen. Von der Veränderung der Städte. Freiburg 1997.
- Ders.: Orte der Erinnerung – Wege der Versöhnung. Vom Umgang mit dem Holocaust in einer deutschen Stadt. Freiburg 2007.
- Ders.: Geschichten vom Amt. Freiburg 2009.
- Bernd Faulenbach: Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reform euphorie zur neuen Unübersichtlichkeit. Bonn 2011.
- Wolfgang Hug: Die Stadt auf dem Weg in das neue Jahrtausend, in: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 3, hrsg. von Heiko Haumann und Hans Schadeck, 2. Auflage Stuttgart 2001, S. 704–727.
- Ders.: »Der Bürger Wohl sei oberstes Gesetz«. Die bewegte Freiburger Stadtgeschichte nach 1968, in: Freiburg, hrsg. von Wolfgang Fiek u. a.; Freiburg 1999, S. 161–171.
- Peter Kalchthaler: Kleine Geschichte der Stadt Freiburg, 2. Auflage Freiburg 2004, S. 209–242.



Anschrift des Autors:  
Prof. Dr. Wolfgang Hug  
Hagenmattenweg 20  
79117 Freiburg